

Close-up

Interkulturelle Porträts von Tamara Vogel

Honduras

Eine junge Ärztin ergreift selbst die Initiative – und hilft Menschen, die alles verloren haben

Die Corona-Pandemie hat Honduras schwer getroffen. Daneben hat das mittelamerikanische Land mit den Folgen zweier Hurrikans zu kämpfen. Die junge Ärztin Paola Vázquez steht täglich an vorderster Corona-Front – und hilft notleidenden Menschen in einer der gefährlichsten Städte der Welt.

Paola Vázquez ist erschöpft. Die junge Ärztin hat eine 12-Stunden-Schicht auf der Corona-Station im Krankenhaus Leonardo Martínez Valenzuela in San Pedro Sula hinter sich. Langsam streift sie ihren speziellen Anzug ab, den sie neben einer Maske,



Paola wollte seit ihrer Kindheit Ärztin werden.

Haube und doppelten Handschuhen während eines jeden Diensts trägt. Seit Beginn der Pandemie steht die Chirurgin an vorderster Corona-Front.

Im vergangenen August erkrankte sie selbst an Covid-19, litt an Symptomen

wie Husten, Glieder- und Rückenschmerzen sowie dem Verlust ihres Geruchs- und Geschmackssinns. »Ich würde sagen, dass ich jetzt definitiv mehr Empathie für meine Patienten habe. Wenn mir jemand von seinen Rückenschmerzen erzählt, dann glaube ich das sofort, weil ich genau weiß, wie qualvoll das sein kann«, erzählt Vázquez.

Für die 33-Jährige stand schon immer fest, dass sie Ärztin werden will. »Manche studieren Medizin vor allem des Gelds wegen. Das war bei mir nie der Fall. Ich bin nicht reich, sondern mache meinen Job, weil ich ihn liebe und anderen helfen will.«

Dramatische Folgen zweier aufeinanderfolgender Hurrikans

Als im vergangenen November gleich zwei schwere Hurrikans über Honduras hereinbrachen, half sie jeden Tag nach ihrer Schicht im Krankenhaus als Ärztin in Notunterkünften und verteilte Hilfsgüter.

Die beiden Wirbelstürme »Eta« und »Iota« haben in Zentralamerika katastrophale Schäden angerichtet. Tausende Men-



Paola mit ihren Kolleg:innen in Schutzbekleidung.



Tamara Vogel ist als Auslandskorrespondentin multimedial in der Welt unterwegs. Ihre Recherchen führten sie unter anderem nach Russland, Israel und Argentinien. Am liebsten berichtet sie aus Lateinamerika und porträtiert Menschen, die eine besondere Lebensgeschichte haben. Darunter: eine indigene Modedesignerin aus Mexiko, die das Erbe ihrer Vorfahren bewahren will, ein Venezolaner, der seinen Job aufgab, um Tag und Nacht gegen die Regierung seines Heimatlands zu protestieren, und ein junger Koch, der die Küche Nordmazedoniens revolutioniert. Foto © Katerina Zarubina, 2020 **Kontakt** vogeltamara@gmx.net

schen verloren innerhalb von Stunden ihr Zuhause. Die massiven Regenfälle rissen Brücken und Straßen mit sich. Ganze Dörfer waren von der Außenwelt abgeschnitten.

»In der schlimmsten Woche von ‚Eta‘ habe ich kaum geschlafen und ununterbrochen gearbeitet«, erinnert sich Vázquez. In ihrem Haus türmten sich Kisten und Plastiksäcke mit Kleidung, Nahrungsmitteln und Medikamenten – Spenden, die sie von Privatpersonen bekommen hatte und mit ihren Kolleg:innen und Freund:innen an Obdachlose und Notunterkünfte verteilte. Auf die Hilfe des Staats könne man sich hier nicht verlassen. Korruption ist in Honduras allgegenwärtig. Daher gilt für die Honduranerin ein landesübliches Sprichwort: »El pueblo ayuda al pueblo« (zu Deutsch: »Die Menschen helfen den Menschen«).

Eine der gefährlichsten Städte der Welt

Die junge Frau lebt mit ihrem Mann und ihrer französischen Bulldogge in San Pedro Sula, nach der Hauptstadt Tegucigalpa die

zweitgrößte Stadt von Honduras. Aufgrund der Drogenkriminalität galt sie lange Zeit als gefährlichste Stadt der Welt. Kriminelle Gangs wie die »Mara Salvatrucha« kontrollieren hier ganze Stadtteile. Gerade dort mangelt es häufig an einem Zugang zu medizinischer Versorgung.

Immer wieder wagt sich Paola Vázquez in die gefährlichsten Zonen der Stadt, um dort Sprechstunden anzubieten und Medikamente sowie Lebensmittel zu verteilen.

»In viele dieser Bezirke komme ich nur mit Kontaktpersonen, die dort leben, rein. Bei anderen braucht man sogar polizeilichen Schutz. Das ist sehr kompliziert, weil ich oft nicht so helfen kann, wie ich es gerne würde«, sagt Vázquez.

»Es fehlt an Lebensmitteln und Medikamenten«

Täglich wird die Honduranerin mit den verheerenden Auswirkungen der Pandemie und der beiden Hurrikans konfrontiert. »Die Menschen schlafen auf der Straße, haben nichts zu essen und es fehlt an Me-

dikamenten. In vielen Notunterkünften kümmere ich mich um Neugeborene, die unterernährt sind«, berichtet die Ärztin.

Die zunehmende extreme Armut, Bandenkriminalität und die schlechte Gesundheitsversorgung treiben immer mehr Menschen in die Flucht: Tausende Honduraner:innen haben sich zu Fuß Richtung USA aufgemacht.

Aktuell wird in Honduras neben der älteren Bevölkerung auch das Gesundheitspersonal gegen das Coronavirus geimpft. Es geht nur sehr langsam voran – doch Vázquez erhielt bereits die erste Impfung mit dem Vakzin von AstraZeneca.

Für die junge Ärztin sei ein Lächeln ihres Gegenübers die beste Belohnung am Ende eines langen Arbeitstags. »Vor Kurzem habe ich mich in einer Notunterkunft um ein kleines Mädchen gekümmert, das nur einmal am Tag etwas zu essen hatte. Trotz ihrer Armut und trotz ihres Hungers hat sie die ganze Zeit gelächelt. Das hat mich so bewegt, weil wir die Dinge, die wir haben, oft nicht zu schätzen wissen«, sagt die 33-Jährige.



Paola sammelt in ihrem Haus Spenden für die Opfer der Hurrikans.



Paola mit ihrem Ehemann. (Alle Fotos © privat, 2020)